

Hospiz-Team bringt das Thema Tod und Sterben in den Unterricht

Kinder brauchen ehrliche Antworten - 07.02.2012 08:00 Uhr

NÜRNBERG - Tod und Sterben gehören zum Leben, doch darüber reden will niemand. Aus Angst und oft auch aus Hilflosigkeit. Das Hospiz-Team Nürnberg möchte diese Barrieren überwinden. Es geht in Schulen, um Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, Fragen zu stellen. Kürzlich waren zwei Mitarbeiter des Hospiz-Teams im Willstätter Gymnasium zu Gast. Die NZ war dabei.



Renate Leuner vom Hospiz-Team Nürnberg (li.) hat Marion Haubners Klasse besucht. Im Religionsunterricht nimmt auch das Thema Tod und Sterben wichtigen Raum ein.

© Gabi Eisenack

Saskia ist 18 Jahre alt. „Was kannst Du alles alleine?“, wird sie von einem Reporter gefragt. „Reden“, antwortet sie. „Reden ist das Einzige, was ich alleine kann. Sehr gut sogar. Und sonst nichts.“ Für alles andere braucht Saskia Hilfe. Der Journalist Martin Blachmann hat sie im Kinder- und Jugendhospiz Balthasar in Olpe besucht. Sie leidet an Muskelschwund, sie wird sterben, bald schon. Wann, kann niemand genau sagen. Aber mit der Krankheit, die ihr das Schicksal mit auf den Weg gegeben hat, kann das Mädchen nicht alt werden. „Ich habe schon einmal im Sterben gelegen“, sagt Saskia. Und deshalb weiß sie auch, wie ihr Abschied von der Welt aussehen soll. „Ich will nicht in der Leichenhalle aufgebahrt werden. Dort ist es mir zu steril.“

Neun Minuten mit Saskia wirken nach. Die Klasse schweigt. Niemand rührt sich. Niemand möchte etwas sagen. Nicht jetzt. Renate Leuner

lächelt. Sie weiß, dass die jungen Leute Zeit brauchen. Was sie gesehen haben, tut weh. Macht betroffen und stumm. Renate Leuner gehört zum Hospiz-Team Nürnberg. Sie begleitet Familien, deren Kind unheilbar krank ist. Sie kümmert sich um den kleinen Patienten, um die Eltern, die Geschwister. Denn für alle ist die Situation extrem belastend.

Normalerweise besuchen Renate Leuner und ihr Kollege Helmut Huber Grundschulen, dritte und vierte Klassen. Denn natürlich haben auch Kinder Fragen, wollen wissen, was Tod und Sterben bedeutet, was nach dem Leben kommt, wo Oma oder Opa hingegangen sind. Auch wenn das Ende unseres Daseins allgegenwärtig ist, niemand spricht gerne darüber. Das Hospiz-Team beantwortet Fragen, altersgerecht, sanft und klar. Es durchbricht die Sprachlosigkeit. Manche Eltern seien anfangs skeptisch, erzählt Helmut Huber, der ehrenamtlich für das Hospiz-Team arbeitet. „Aber die Resonanz ist immer sehr gut.“ Auch, weil das Team den Schülern und ihren Familien nach dem Unterricht zur Verfügung steht – für Fragen und Antworten. „Man muss ehrlich zu den Kindern sein“, sagt Renate Leuner. „Man muss ihnen ganz klar sagen: Der Tod bedeutet, dass das Leben zu Ende ist.“ Etwa zu erzählen, dass Opa schläft, sei nicht gut. „Die Kinder bekommen Angst vor dem Schlaf, denken, dass sie nicht mehr aufwachen werden.“

Heute also sind Renate Leuner und Helmut Huber im Willstätter Gymnasium zu Gast. Das Thema Tod und Sterben steht auf dem Lehrplan, Religionslehrerin Marion Haubner hat ihre zehnte Klasse vorbereitet. Vier Unterrichtsstunden sind dem Projekt gewidmet. Über Sterberituale haben sie mit Hospiz-Helfern schon gesprochen, über das Sterben im Krankenhaus. Nein, sagt Marion Haubner, für sie selbst sei es nicht schwer, über den Tod zu reden. „Ich bin ihm schon begegnet. Ich habe eine Haltung dazugewonnen, die mir Sicherheit gibt.“

Renate Leuner erzählt von ihrer Arbeit. Seit 2009 ist sie festangestellt, zuständig seitdem für den ambulanten Kinderhospizdienst. Viele Jahre hat sie zuvor als Krankenschwester auf der Kinder-Intensivstation im Klinikum gearbeitet. Sie kennt die Trauer, die Angst, die Verzweiflung der Eltern, die ein unheilbar krankes Kind haben. Renate Leuner möchte ihnen zur Seite stehen. Für sie da sein, so lange sie gebraucht wird, der Familie etwa Gutes tun, Zeit geben – zum Reden oder gemeinsam Schweigen. „Wir dürfen nicht weglaufen“, sagt Renate Leuner. „Wir müssen hinsehen.“

Marion Haubners Klasse sieht und hört genau hin. Kein Laut, kein Flüstern. „Es ist gut, wenn das Thema Tod nicht so versteckt wird“, sagt am Ende der Stunde eine Schülerin. „Wenn es jemand offen anspricht, dann traut man sich auch, darüber zu reden. Meine Eltern sprechen über solche Themen nicht.“ Die anderen nicken. Sie sind im Gedanken noch bei Saskia, bei dem sechsjährigen Robert, bei Kini, dem einjährigen Mädchen, das schon gestorben ist. „Lebe jeden Tag als wäre er dein Letzter“ schreibt jemand auf den Fragebogen, den Marion Haubner austeilt, um Meinungen über die Stunde einzuholen. Und auch ein solcher Satz steht da – eine sehr persönliche Bilanz: „Ich habe gelernt, dass es Dinge gibt, die wichtiger sind als die, mit denen wir uns beschäftigen.“

www.hospiz-team.de

Gabi Eisenack
Nürnberger Nachrichten